

Hellhörig

«Hinter einer Glaswand»
in der Maurerhalle

MICHAEL KUNKEL

► **Schatten, Laute, Worte, Klänge: Beat Gysin überlagert Hörwelten und schafft ein «trompe l'oreille».**

Der klassische Konzertsaal ist ein Unort. Diese Auffassung wird jeder teilen, der einmal ein Stück von Beat Gysin erlebt hat. Mit Vorliebe dringt der Basler Komponist in konzertfremde Orte ein, um diese zu musikalizieren. Und zwar nicht in revolutionär aufbegehrender Pose: Schon im Hallenbad oder im entleerten Wasserspeicher lehrte er uns, dass Neue Musik nicht immer erlitten sein will.

Gysins neues Projekt «Hinter einer Glaswand» untersucht die musikalische Raumfrage an einem prosaischen Ort: in der Maurerhalle der Allgemeinen Gewerbeschule Basel, einem alten Waschbetonbau, in dem das Publikum zunächst Installationen erwandeln kann. Sodann geht es um eine ganz und gar virtuelle Raumkonstellation, die mittels Überlagerung zweier Hörwelten erzeugt wird: Vokale und elektronische Musik klingt im «realen» Raum wie auch aus Kopfhörern (Cappella Nova, Solosopran: Martina Bovet, Leitung: Raphael Immoos, Audiodesign: Daniel Detwiler).

VERWÖHNKOMPONIST. Ein Kontrapunkt von «äusseren» und «inneren» Lauschweisen gleichsam, wobei die Grenzscheide zwischen beiden oftmals durchlässig wird: Welchen Ursprung die Laute haben, ist meist ungewiss. Diesen Effekt eines «trompe l'oreille», einer «unmöglichen» Hörweise, bezieht Gysin aus der kompositorischen Lektüre von Gedichten Suzanne Feigels, die eine auffällige Vorliebe für das lyrische Oxymoron hegt («Ich schreibe blind», «mit tauben Ohren höre ich» etc.). Gysin ist ein wahrer Verwöhnkomponist. Jede einzelne Zuhörerin, jeder einzelne Zuhörer wird von Chорisten und Aufführungshelfern zärtlich umsorgt. Die Musik hat in ihrer ausserordentlichen Vielfalt nie aufdringlichen oder rohen Charakter, sondern wirkt kontemplativ, ohrschmeichelnd geradezu. Die beweglichen Akteure sind für die Zuschauer zumeist nur als Waschbetonschatten zu sehen (Licht: Martin Rutishauser). Ein faszinierendes Wahrnehmungsspiel, das vielleicht am intensivsten wirkt, wenn der Zuhörer ungespielte Klänge im sanften Imperativ zu imaginieren hat. Ein hellhöriger Abend dank guter Sorgfalt im Zusammenspiel von Komposition, Interpretation und Technik.

> **Maurerhalle**, Vogelsangstrasse 15:
1., 2. September, jeweils 19.30 Uhr
(Einführung 19 Uhr).

Komplexes Spiel mit Klang

URAUFFÜHRUNG / *In der Allgemeinen Gewerbeschule wurde Beat Gysins «Hinter einer Glaswand» uraufgeführt.*

VON FABIAN KRISTMANN

BASEL. Das Werk des 1968 geborenen Komponisten Beat Gysin, das in der Maurerhalle der Allgemeinen Gewerbeschule seine Uraufführung erlebte, nennt sich «Hinter einer Glaswand». Das bezieht sich zwar bewusst auf die Gegebenheiten des Spielortes, ist aber auch der Titel einer Lyriksammlung der Basler Dichterin Suzanne Feigel (geboren 1916). Aus diesem 1982 veröffentlichten Buch hat Gysin neun Texte ausgewählt, die er für Solosopran und Chor vertont, zu gesammelten Alltagsgeräuschen in Beziehung gesetzt und damit ein komplexes «Raumakustisches Wahrnehmungsspiel» geschaffen hat.

Zentrales Motiv der Gedichte sind der Gegensatz zwischen einer äusseren und einer inneren, seelischen Welt; die Trennung der beiden Bereiche wird mit der Metapher der Glaswand zum Ausdruck gebracht. Dies klanglich darzustellen und auch in einem akustischen Raum nachzuvollziehen, war Gysins Idee.

Dazu dient ihm die folgende Technik: während der Aufführung wird jedem der Zuhörenden über einen Kopfhörer eine «innere» Klangwelt mit Stimmen, Strassengeräuschen und Gesprächsfetzen zugeführt, während Chor und Solistin «ausserhalb» reale Musik erklingen lassen. Zunächst aber erzeugten in einer be-

gehbaren Rauminstallation diverse Geräusche aus Lautsprechern sowie brummende Kreisel ein äusseres klangliches Umfeld, in dem sich verschiedene akustische Innenräume – von Chormitgliedern Gesprochenes oder vom Tonband gespielte Gedichtrezitationen – auftraten. Die folgenden Teile bauten dann auf dem Zusammenspiel von Kopfhörer und Live-Aufführung auf, bezogen auch den wechselnden Standort der – zeitweise maskierten – Chormitglieder mit ein und erforderten mit ihrer Vielschichtigkeit die volle Konzentration der Zuhörenden.

Allerdings war es sehr schwierig, das klangliche Innen und Aussen wirklich voneinander getrennt wahrzunehmen; vielmehr neigte man immer wieder zu einem synthetischen Hören, und die live gesungenen Töne gingen mit den Kopfhörerklängen oft eine geradezu ‚sinfonische‘ Verbindung ein.

«Hinter einer Glaswand» ist ein komplex erdachtes und gut konzipiertes Klangerlebnis, zu dessen gelungener Uraufführung die Sopranistin Martina Bovet und der künstlerische Leiter Raphael Immoos, vor allem aber der noch junge Chor «Cappella Nova», der seinen anspruchsvollen Part mit Bravour bestritt, viel beigetragen haben. Bei ihnen sowie beim Sprecher Philippe Meyer und dem Komponisten bedankte sich das Publikum mit begeistertem Applaus.

Maskierter Raum

*Beat Gysins akustische Forschung
«Hinter einer Glaswand»*

Bedächtigt legt sich die Dämmerung über die Dächer Zürichs. Ein fernes Wetterleuchten erhellt schwach die Szenerie. Nicht nur der freie Blick aufs Häusermeer unterschied den Musikabend in der Aula des Schulhauses Hirschengraben von der gewohnten Konzertsituation. Folgenreicher war die akustische Modifikation. Was passiert, wenn der Hörraum durch technische Eingriffe verändert, wenn dem Subjekt die Kontrolle über sein Hören entzogen wird?

Mit der Komposition «Hinter einer Glaswand» auf Gedichte von Suzanne Feigel hat der ausgebildete Chemiker und Komponist Beat Gysin eine Versuchsanordnung geschaffen, die solche Fragen aufwarf. Wo sonst das hörende Individuum den Raum gleichsam abtastet und sich auf seine Akustik einstellt, wurde das Ohr in diesem fünfviertelstündigen «raumakustischen Wahrnehmungsspiel» für Stimmen, Tonband und Kopfhörer in seiner dreidimensionalen Gewissheit nachhaltig erschüttert. Denn der attraktive Vokalsatz, den Gysin für die Sopranistin Martina Bovet und die Cappella Nova (Leitung: Raphael Immoos) geschrieben hat, kam nicht nur live zur Ausführung, sondern wurde mit eigenen Klängen und Alltagsgeräuschen, die über Lautsprecher und Kopfhörer zugespielt wurden, subtil überlagert. Da der Chor zudem dauernd seine Position veränderte und oft im Rücken der Zuhörenden wirkte, ergab sich ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Schallquellen. Dieses rief einerseits ein surreales Raumerlebnis hervor, liess andererseits aufschlussreiche psychische Erfahrungen zu, etwa den Unterschied zwischen elektronisch erzeugter Intimität im Kopfhörer und der realen physischen Nähe der Chorstimmen, wenn sie einem direkt ins Ohr flüsterten.

Die durch die Versuchsanordnung provozierten Reflexionen über die Bedingungen des Hörens liessen aber auch eine gewisse Distanz zum Klanggeschehen aufkommen. Die Masken, die sich der Chor am Schluss überzog, wurden so zum Sinnbild für ein Wahrnehmungsspiel, das mit der akustischen Verschleierung des realen Raumes gleichermassen faszinierte wie irritierte.

Jürg Huber

Zürich, Aula Schulhaus Hirschengraben, 9. September.